Fünf Fahrräder

– Jürgen Beyer (Abitur 1984) –

ich besitze kein Auto, wohl aber fünf Fahrräder. Es handelt sich dabei nicht etwa um ein Rennrad, ein Mountain-Bike, ein Touringrad, ein Tandem und ein Hochrad als Spielzeuge eines Fahrradenthusiasten, sondern um fünf ganz normale Fahrräder für den Stadtverkehr, die jedoch an verschiedenen Orten stehen. Anhand meiner Fahrräder will ich davon berichten, was ich in den vergangenen zehn Jahren gemacht habe.

nutzten Fahrräder und ältere Leute auch, aber die dazwischenliegende Generation in den Städten – nicht auf dem Land – war zu Sowjetzeiten auf Kollektivverkehr getrimmt worden. Da das Kollektiv in Estland aber nie recht populär geworden war, gingen viele auch zu Fuß zur Arbeit, oft mehr als drei Kilometer. Mittlerweile hat sich das etwas geändert. Die Autos haben sich stark vermehrt, aber es sind auch zusätzliche Fahrtradständer notwen-
dig geworden. Im Winter steht mein Fahrrad dort nicht mehr ganz allein, aber viel Gesellschaft hat es im Schnee noch immer nicht be-
kommen.

Überhaupt sind die Generations-
unterschiede in Estland größer als in Deutschland. Je nach Geburtsjahr wuchs man unter unterschiedlichen politischen Verhältnissen auf: 1918 bis 1940 selbständige Republik, 1940 bis 1941 sowjetische Besatzung, 1941 bis 1944 deutsche Besatzung, 1944 bis 1991 sowjetische Besat-
zung, danach wieder selbständige Republik. Generell fiel es denen, die 1991 noch keine 30 Jahre alt waren, am leichtesten, die sich rasant ändern-
den Verhältnisse zu bejahen, während viele Ältere zwar formell die neuen Regeln befolgen, doch inner-
lich mehr den alten Verhaltensmustern verhaftet sind. Sie vertrauen persönlichen Beziehungen mehr als rechtsstaatlichen Verfahren, und auch die sogenannte Radfahrermentalität ist in diesen Kreisen häufiger anzutreffen: nach oben buckeln und nach unten treten.


Mein Fahrradladen in Dorpat hat bisher das Serviceniveau bewahrt, das vor zehn Jahren allerorts anzutreffen war: Reparaturen werden sofort erledigt. Mittlerweile hat Estlands Verwestlichung auch auf diesem Gebiet um sich gegriffen. Immer häufiger werden Terminabsprachen nicht eingehalten, Handwerker haben keine Lust, für Kleinigkeiten zu kommen, Behörden sind mehr an professioneller PR-Arbeit als an der zügigen Erledigung ihrer Aufgaben interessiert und so weiter.


Nach einem Jahr erhielt ich in Dorpat eine Gastprofessur für historische und vergleichende Volkskunde. Sie wurde von einer Instanz des Nordischen Ministerrats finanziert. Die Unterrichtsverpflichtungen waren überschaubar, doch hatten sie den Vorteil, dass die Gastprofessur meine Reisen zwischen Dorpat und Uppsala bezahlte, was meinen Forschungen zum Baltikum sehr entgegenkam, denn estnische Bibliotheken sind dafür besser ausgestattet als schwedische.


In Kopenhagen musste ich mich beim Fahrradfahren erst umstellen, denn dort herrscht ein ungewöhnlich dichter Fahrradverkehr. Auf vielen Straßen werden täglich mehr Personen auf Fahrrädern befördert als in Autos, und deshalb wurde auf der meistbefahrenen Straße (mehr als 30.000 Fahrräder pro Tag) die grüne Welle auf die Geschwindigkeit von Fahrrädern eingestellt statt auf die von Autos. An den Ampeln verzweigt sich der Radweg oft in gesonderte Spuren für Rechtsabbieger und Geradeausfahrer. Auf den Radwegen fahren rechts die langsamen Räder (zum Beispiel die Lastfahräder) und links die überholenden. Während man andernorts aufpassen muss, von keinem Auto überfahren zu werden, muss man sich in Kopenhagen darauf konzentrieren, Zusammenstöße mit anderen Fahrrädern zu vermeiden.

Auf Gotland gibt es mehr Kirchen als auf Bornholm und Oesel zusammen, und außerdem befin-
den sich die gotländischen Archivalien in Visby, während die Bornholmer und Daseker Akten in Kopenhagen beziehungsweise Dorpat aufbewahrt werden. Ich muss also relativ viel auf Gotland sein. Wenn ich jedes Mal ein Fahrrad gemietet hätte, um die Kirchen besuchen zu können, deren Inventar zu meinem Quellenmaterial zählt, hätte das genauso viel gekostet wie ein neues Fahrrad. Also kaufte ich mir kurzerhand Fahrrad Nr. 4, das ich während meiner Abwesenheit bei einem Visbyer Kollegen unterstellen kann.


Mehr zum Autor unter: http://lep.o.it.da.ut.ee/~jbeyer

---

**Allein unter Schönheitschirurgen**

Lisa Andresen (Abitur 2007)

Nur wenigen Menschen fällt im Laufe ihres Lebens auf, wie tiefgreifend und schwerwiegend die Kluft zwischen ihrer eigenen Wahrnehmung von sich selbst und der Umwelt ist. Um diese Kluft besser sehen und verstehen zu können, hilft es, sich in ein neues Umfeld zu begeben und Menschen um sich zu haben, die einen nicht über einen langen Zeitraum erlebten, sondern nur die aktuelle Summe der individuellen Erfahrungen, kurz die Persönlichkeit, kennen.

Das ist, philosophisch ausgedrückt, was viele erleben wollen, wenn sie zwischen Abitur und Studium beziehungsweise Ausbildung ein Auslandsjahr einplanen. Niemand verlässt sein Zuhause, die Familie und Freunde, weil ihm das als ein einfacher und bequemer Weg erscheint. Die Motive, sein Zuhause zu verlassen, sind sicher unterschiedlich, doch alle Au-Pairs haben den Wunsch nach Herausforderung gemeinsam.


Doch solch eine Steigerung kommt nicht zufällig über Nacht, es gibt auch die Au-Pairs, die sich nur mit Menschen aus ihrem Heimatland umgeben und ihre Sprachkenntnisse bis zum Ende ihres Auslandsjahres nur unwesentlich verbessern konnten. Wer seine Sprachkenntnisse ernsthaft verbessern will, muss suchen, in den USA zum Beispiel amerikanische Freunde zu finden – oder zumindest Au-Pairs aus ande-

---